

Die Musik als Sprache des Gefühls [Fortsetzung]

Autor(en): **Gassmann, A.L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **35 (1948)**

Heft 19

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536836>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN, 1. FEBRUAR 1949

NR. 19

35. JAHRGANG

Die Musik als Sprache des Gefühls *

III.

Mein Ziel, den poetischen Sinn in den Kindern zu wecken, hatte ich mit den ersten zwei musikalischen Vorführungen am Flügel vollends erreicht. Und merkwürdig: die Schüler wurden gegenüber dem Lehrer viel zutraulicher, lieber, ja — vertraulich. Auf Weg und Steg wurde ich mit Fragen aller Art bestürmt: wie man ein Meer, wie ein Bächlein durch die Wiese musikalisch darstelle? wie — miteinander zankende, böse Menschen? wie — wenn es regnet, schneit, blitzt? wenn die einander jagenden Wolken vorüber ziehen? usw. Es war kaum ein Schüler, der sich mit der Gesamtidee der beiden Erzählungen nicht auseinandersetzte; ich erkannte das aus den vielen Fragen, die jetzt und später im Laufe des Schuljahres an mich gestellt wurden. Was die Einzelheiten anbetrifft, beschäftigten sich die Mädchen mehr mit den lyrischen Partien, die Knaben mit den bewegten, kleindramatischen Szenen, dort, wo etwas — ging. Gleich einer zeichnerischen Illustration wußten sie diese oder jene Stelle besonders hervorzuheben, ja sogar zu kritisieren; man hätte das und das auch so und so machen können.

So wurde denn die Vorbesprechung, als Repetition der ersten zwei Pensen, sehr interessant. Die Kinder traten förmlich aus sich heraus. Ruedi, ein lebhafter, oft unberechenbarer Bube aus dem »Marokko«, trat sogar hinterrucks rasch an den Flügel, schlug mit beiden Händen wie besessen auf

die tiefsten Tasten und rief seinen Kameraden zu: »So tuet de Petrus i de Himmlezz ob alle Chugle tröle, wenn's wätteret und donneret!« Item — die vielen Zungen waren mehr denn gelöst, ja einzelne zu sprachselig geworden. Da hieß es für den Lehrer, disziplinhaltig zurückhalten und die Elastizität der wilden Bengel dämpfen. Reiz und Salz gehören nun einmal zum Leben und so ein heiteres Intermezzo im Unterricht, das plötzlich kommt und rasch wieder abzieht, schadet manchmal durchaus nichts, so gefährlich es aber für die Zukunft unter Umständen werden kann.

Als ich aufs Podium dem Flügel zuschritt und die Schüler ihr Heftchen auflegten, riefen einzelne mir vorlaut zu: »Herr Direkter, öppis vo de Bärge, vo de Alpe!« Das Thema war also gegeben; nun hieß es sich sammeln. Es folgte, von mir nun beabsichtigt, noch eine kleine Unterredung: Was man da etwa bringen könnte? Was die Schüler am liebsten von den Bergen hören würden usw.? Und dann begann ich zu spielen und zu erzählen:

»Wir sind auf der Alp! Rings die steinigen Höhen, wo die Zicklein und Schäfchen herumklettern und ihre dürftige Nahrung suchen —. Wie lieblich doch, wie heimelig die Herdenglöcklein tönen. Ueberall Friede — Friede!

Ah — ein Freudenruf des Aelplers: Holidiuri! — Diese Echos — wunderschön —. Und jetzt noch ein richtiges Bergholi —. Wie schön! Wie's klingt in den Flühn — —!

Von oben herab kommen Leute —, auch von unten herauf! Und alle so stramm —, wie im Wettlauf. Sport, Sport und wieder Sport. Recht so.

* Siehe Nr. 16 und 18 von 15. Dezember 1948 und 15. Januar 1949.

Sieh, sieh — dort in den Lüften ein Aar!
Uuuh! Was lauert dieser? Wohl auf das Mur-
meli dort —, es sucht rasch seine Höhle.
Noch ein zweites — drittes —! Versorgt, ge-
rettet sind sie. Zu spät, du frecher Räuber,
du Bengel du! 's ist dir recht geschehen.

Hinab zum Bergseeli —. Es kräuseln die
Wellen so zart, so sanft, so wohligh —.

Hinein in den Kahn — und vorwärts! So
möcht ich's immer haben im Leben — haha!
über alle Hindernisse hinweg. Das wäre be-
quem —.

Ein zweiter Kahn! mit Kindern drin. Sie
singen ein frohes, heiteres Liedchen. — Wie's
klingt, wie's singt hier auf der Alp! Nirgends
so schön —. Nun gar noch ein Jauchzer:
Hu — hu — hu — hui! Ein zweiter — herr-
lich auf den Bergen!

Wie schön ist doch das Leben!

Wie schön ist doch die Schweiz —
unser Heimatland!«

*

Romantisch — poetisiert! Ja, das gefiel
den Knaben und Mädchen an der Grenze,
am Rhein drunten. Ich spielte und sprach,
wie es mir gerade ums Herz war —, dem
Gemütsleben des einfachen Volkes entspre-
chend. »Greift nur hinein ins volle Men-
schenleben. Und wo ihr's packt, da ist's inter-
essant.« (Goethe.)

Wie der Jubilus auf das Heimatland, un-
sere schöne Schweiz, verklungen und das
letzte Echo in den Bergen schallte, da flogen
Dutzende von Händen pfeilschnell in die
Höhe und die Gewecktern riefen: »Ich, ich,
ich!« Sozusagen jeder Schüler meldete sich
zum Wort. Die Auswahl war für mich nicht
leicht. Sie fiel auf den kleinen Fritzli, der
so lustig, wenn auch etwas verschmitzt drein-
schaute:

Fritzli: Herr Direktor, gällid, Ihr hend au
Freud a euse Bärge? Das hed mer am Schluß
usegmerkt. I ha gmeint, i seig würcgli uf
dr Alp, 's isch aber verruckt lustig gsi!

Wüssid Ihr, was alle euse Vatter deheim
vo dr Alp seid? Wo-n-er 's letzt Johr vo dr
Wengerenalp hei cho isch und bsonders
gut ufgleid, do hed er zu de Muetter bim
Nachtässe gseid: »Jo, lueg nume, Triini,
uf dr Alp do macht mer halt 's Chalb!«
(Gelächter.) Mer Chind hed de Buggel
voll glachet und d'Muetter hed au Freud
gha; sie ist i d'Chuchi use und hed ihm
e-n-äxtra große Eiertätsch gmacht. Dänkid,
är hed e do nümme möge und hed i eus
no dervo Gä.

Lehrer: Das isch wieder einisch de chli
Fritzli! Doch jetzt still, still, wir sind hier
in der Schule und nicht auf der Gasse.

Nun möchte ich erst von euch wissen,
woran hat man erkannt, daß wir im Geiste
auf der Alp waren?

Hans-Ruedi: 's ist eister eso-n-es Motiv cho,
wie wem-mer würd hoole, jodle, und do
hed mer eifach das Gefühl gha, mer seige
uf dr Alp.

Fritzli (rasch, aber leise): — und mache 's
Chalb! (Verhaltenes Lachen.)

Lehrer: Jä — Fritzli, jetzt ist es aber ge-
nug, sonst —?

Hans-Ruedi, du hast recht. Das war das
Einheitsmotiv, das meine ganze Phantasie
lenkte und zusammenhielt.

Wer hat noch etwas Anderes, Wichtiges be-
merkt? Wer? — So, doch wieder einmal
di Hermine?

Hermine: Dert, wo's so gwället hed! Die-
Fahrt uf-em Seeli. I ha gwüß gmeint, i
seig uf-em Luzärnersee — z'Wäggis obe —.

Lehrer: Aha, da zeigt sich wieder einmal 's
Luzärnerli, 's Chatzestrecklerli —. Was du
sagst, das stimmt vollends. Ohne dieses
Wellenmotiv hätten wir nicht das Gefühl
gehabt, daß wir auf dem Seeli herum-
fahren.

Und nun lassen wir die ganze Alpen-
geschichte noch einmal an uns vorüber-
ziehen:

Ruedi: Zerst hed mer so öppis wi-e Ländler-
musigg hört. Zwöschene hed's gongelet

und triichlet, wi-e wenn viel Geiße, Schof und Chüeh uf dr Alp wäre —, 's hed ein ganz agheimelet —.

Walter: Und do hed uf einisch eine gjuutzget: Holdiouri! 's hed Echo gä.

Emmeli: Jo, malefiz schöni. Und do hed mer es rächts Jödeli ghört —. Zveu-, drümol sind mängisch di-e Tön umecho —. 's hed tönt wi-e-n-e Orgele i de Bärge —. Mer hed numme so müesse lose.

Felix: Und das isch au schön und churzwii-
lig gsi, wo di Lüüt de Bärge ufe und abe
gmarschieret sind. Seid mer i dem uf-em
Klavier nid — Tonleitere?

Lehrer: Ja, Felix (der Glückliche), es war
so etwas Aehnliches, die einen Stimmen
gingen aufwärts und die andern abwärts.

Hermann: Und do isch uf einisch en Adler
z'flüge cho —, dä hed welle uf d'Murmeli
los; aber er hed si nid verwütscht; sie sind
vorhär i d'Höhli i-e gschosse —.

Eseli: Mer hed's ghörd und gseh, wi-e dr
Adler i de Luft obe zapplet und gluuret
hed. 's isch so-n-e höche Trillerton gsi —.
Und im Schwick isch dä Raubvogel abe
gschosse! Aber vergäbe, und das isch rächt
gsi. Das Murmeli hätt mi scho verbarmet
—, ghörig.

Erna: Und iez chonnd di-e Fahrt uf-em
Seeli. Do hätt i au möge derbi si. 's hed
mi rächt zänglet. I hätt nid dänkt, aß mer
das i de Musigg eso schön chönnt ma-
che —?

Lehrer: Dafür hat man eben einen ganz be-
sondern Takt, den $\frac{6}{8}$, den werdet ihr noch
dieses Jahr kennen lernen.

Ruedi: Jä —, und di-e Stöß mit de Rue-
dere? Di-e hed mer ganz düütli ghört.
Wi-e macht mer das uf-em Klavier?

Lehrer: Sehr einfach. Wenn der Ruedi rue-
deret, wird der erste Schlag vom Takt be-
tont; man sagt dem marcato oder marca-
tissimo. Das sind italienische Ausdrücke.
Und nur diese hat man gewöhnlich in der
Musik, weil der Kunstgesang in den alten

Zeiten von Italien zu uns kam. Zuerst nach
St. Gallen ins Kloster.

Kätterli: Und wie schön hend di-e Chind uf-
em Schiffli gsunge! Gällig, zweistimmig?
's hed emel eso tönt:

»Wie fein und lieblich, wenn unter Schwe-
stern, wenn unter Brüdern die Eintracht
wohnt.«

Lehrer: Kätterli, das hast du richtig heraus-
gefunden. Jetzt kommt aber noch der
Schluß — Höhepunkt aufs Vaterland!
Wer meldet sich? Wieder der Ruedi, brav.

Ruedi (begeistert): Do hed mer wieder
einisch so rächt use gmerkt, aß mer amene
schönen Ort deheime sind, i de freie
Schwyz! Das hed gjuutzget und gjohlet und
triichlet i de Bärge!

Gällid, Herr Lehrer, mer chönnid eus freue,
aß mer Schwyzer sind? Erst rächt iez im
Chrieg!

Lehrer: So habt ihr das heraus gemerkt? Das
freut mich aber sehr. Es war also doch
nicht Vogel, nicht Fisch, was ich euch im
Stegreif vorgespielt, sondern echte, gut
schweizerische Alpenmusik. Ich danke.
(Es galt, das Beifallsklatschen im Keime
zu ersticken, so groß war jetzt die vater-
ländische Freude).

Und ich fuhr weiter: Schreibt nun über
diese Geschichte den Titel »Am Berg-
seeli«, und dann wollen wir alles kurz zu-
sammenfassen, was wir in diesen drei Stun-
den kennen gelernt. Es sind Binsenwahr-
heiten, und diese sollte jeder junge Mensch
kennen.

*

Nun begann die heuristische Entwicklung.
Eines nach dem andern schälte sich aus
der Red- und Widerrede heraus, und am
Ende des Unterrichtes standen folgende
Merksmarks im Notenschreibheftchen
(teilweise auch an der Wandtafel):

I. Ein Morgenspaziergang.

Hauptmotive: Frühling, Wandern, Schluß-
hymnus.

Kleinmotive: Nacht, Betglöcklein, Krieg, Küssaburg, Vogelschar, Sonnenaufgang, Domglocken.

II. Das kranke Kind.

Hauptmotive: Schlaf, Schmerz.

Kleinmotive: Mitternachtsstille, Mäuschen-Uhr, Mondszene, Gebet der Mutter, Sternenhimmel, Frage und Antwort, Schutzengel.

III. Am Bergseeli.

Hauptmotiv: Alpfreude, Seefahrt.

Kleinmotive: Ländler, Herdenglocken, Bergholi, Touristen, Aar, Murmeli, Kinder- gesang, Lob der Schweiz.

Merke dir: **Die Musik ist die Sprache des Gefühls.**

Sie weckt in uns bestimmte Gefühle und Vorstellungen. Ich genieße, empfinde und begreife sie (Gefühlsnerven). Wie ich für die gewöhnliche Sprache die Buchstaben habe, etwas schriftlich festzuhalten, so für die Töne die Musiknoten.

Merke dir weiter: Die Musik hat die Kraft, gewisse Vorstellungen und Vorgänge in der Natur in Tönen darzustellen, zu malen; dem sagt man **Tonmalerei**.

Mein lieber Lehrerkollege! Unser erster Klassiker in der Musik, Joseph Haydn, hat einmal gesagt: »Ich verdanke es diesem Manne (Lehrer Frank) noch im Grabe, daß er mich zu so Vielerlei angehalten hat, wenn ich gleich daneben mehr Prügel als zu essen bekam.« Haydn war Wiener Sängerknabe und wohnte in einem Konvikt.

Und die impulsive Bettina schrieb an den Dichter Goethe, den sie enthusiastisch verehrte: »Nur der Geist hat ewige Wirkung, alles andere stirbt.«

Woran erinnern sich unsere Schüler, wenn sie einmal im Leben draußen stehen? Sicherlich nicht an die gewöhnlichen Schulfächer Lesen, Schreiben und Rechnen; diese betrachten sie als »selbstverständlich« —, sondern an jene Szenen, da du sie als Lehrer und Erzieher überrascht, wo du ihnen etwas »Extras« zu bieten hattest. Mit der

trockenen Schulmeisterei, der unangewandten Theorie, wo die Kinder vor lauter Bäumen den Wald nicht zu sehen bekommen, ist es nun einmal nicht gemacht. Das weiß heute der Laie wie der Kenner. Und doch schustert man vielerorts drauflos, als ob wir im 20. Jahrhundert noch vor Nägeli-Pfeiffer ständen. Noch jüngst dirigierte ich in einer Stadt ein Sängerkvartett, wo keiner eine Note kannte, von einem Musikverstehen überhaupt nicht die Rede. Und notabene, es waren fast alles strebsame Sänger, die sich gerne auch heute noch »verbessern« würden. Eine Methode schlägt die andere tot, und damit die ganze holde Musica, von der Ludwig van Beethoven, der taube, einst schrieb: »Nur sie war meine Rettung, ansonst ich mich im Wienerwald verlaufen hätte.«

Und die musikalische Psyche des Kindes ist es doch wert, sich mit ihr näher zu beschäftigen. Doch ich muß mich kurz fassen.

Zum Schluß übergehend, ist es mir klar, daß man da und dort diese etwas pro domo klingende A-L-G-Marotte belächeln wird. Man möge das tun. Meine Arbeit spricht aus der Erfahrung, und ich habe sie nur geschrieben, weil Lehrer, die früher vor mir auf der Schulbank saßen, mich wiederholt darum gebeten haben.

Gewiß ist es mir bekannt, daß der Wagnerfeind Hanslik (Wien) und der große Denker und Philosoph Schopenhauer (Frankfurt a. M.) der Musik diese Kraft abstreiten: sie sei an sich einfach dekorativ wie die Kalligraphie, sie unterhalte lediglich usw.; dafür aber sprechen hundert andere Stimmen. Und erst die großen Tonwerke selbst:

Ludwig van Beethoven in der »Pastoralsymphonie«: die wunderbaren ländlichen Schilderungen / der Wohllaut der Vogel- sprache / der Zorn Gottes im Sturm.

Giacomo Puccini im III. Akt der »Tosca«: das Konzert der Glocken Roms, die einander von den sieben Hügeln antworten. Das mußt du dir einmal in Roma bieten lassen. Unvergesslich! Urgewaltig!

Richard Wagner im »Tannhäuser«: Venusberg. In der *»Walküre«:* das Gewitter im I. Akt und der Feuerzauber am Schluß des letzten Aktes. Mustergültige Aufführungen dieser Werke siehst du in Bayreuth, München, Zürich.

G. A. Rossini in der Oper »Tell«: am Schwibbogen / in Bürglen / die mitternächtliche Rütli- und Föhnsturm usw. Wiederum, kommst du einmal nach Paris, verfehle diese Standardnummer nicht! Ueber 100 Mann Orchester, glänzende Darsteller und eine erstklassige Ausstattung. Dazu triffst du dort immer Schweizer, die voll des Lobes über diese Aufführungen sind.

Josef Haydn in den Oratorien »Schöpfung« und »Jahreszeiten«. Ich setze voraus, daß du diese überreichen Tonmalereien kennst.

Den gleichen Weg schlagen die tschechischen, polnischen und russischen Komponisten in ihrer national gefärbten Programm-

musik ein, vgl. z. B. Friedrich Smetanas »Die Moldau«.

Ich rufe schließlich als Zeugen weiter an: Liszt, Schumann, Sinding, Grieg; dann die Schweizer Gustav Doré (Les Armailles), Friedrich Hegar (Männerchöre) usw.

Wer will diesen ersten Heroen das Recht abstreiten, für die Musik als Sprache des Gefühls (inbegriffen die tonmalerische Seite), theoretisch und praktisch einzustehen? Ich bedaure nur, daß meine schwachen Kräfte nicht hinreichen, hier alle Leser restlos zu überzeugen.

Pädagogen, Kollegen! Die Musik ist der schönste Empfehlungsbrief für einen jungen Menschen. Deshalb fort mit der einseitigen Verstandeskultur! (Wir haben's ja damit herrlich weit gebracht in Europa!) An Stelle derer vermehrte Herzens- und Gemütsbildung! Das wäre richtige Erziehungsarbeit und richtiger Kulturfortschritt!

A. L. Gaßmann

Die Stellung der reformierten Kirche in Ungarn zur Schulfrage und zu Kardinal Mindszenty

Am 19. Januar verkündete der Nachrichtendienst, daß die kalvinistische Kirche in Ungarn sich von Kardinal Mindszenty distanziert habe. Es herrsche in Ungarn Kultusfreiheit, und Kardinal Mindszenty sei nur Vertreter des politischen Katholizismus. Zu dieser unglaublich seltsamen Stellungnahme berichten die »NZN«, was ein Korrespondent in den »Basler Nachrichten« geschrieben hatte:

a) Das kommunistische Regime suchte die Konfessionen aufzuspalten, die zuerst alle mit großer Mehrheit die Verstaatlichung der konfessionellen Schule abgelehnt hatten.

b) Der damalige, später gestürzte ungarische Staatspräsident Tildy, ein ehemaliger evangelischer Pfarrer, ließ durch seinen Schwager und Freund, den linksstehenden evangelischen Pfarrer Bereczky, im April 1948 eine Loyalitätserklärung der reformierten Synode für den neuen Linkskurs durchsetzen.

c) Als der Kampf um die konfessionelle Schule tobte, zumal gegen Kardinal Mindszenty, wollten die kommunistischen Machthaber der Weltöffent-

lichkeit die Lage so repräsentieren, als ob wenigstens die reformierte Kirche die Schule aus freiem Willen und am Verhandlungstisch »dem Staat übergeben«. Dazu betrieb man die Erhebung Bereczkys zum Bischof, wozu auch Prof. Barth riet, da Bereczky, weil er zu links stehe, eben der geeignetste Mann für die Bischofswürde sei. Und die andern Kandidaten wurden durch Mahnungen zum Rücktritt gezwungen.

d) Anfangs Juni 1948 wurde eine Vereinbarung zwischen Staat und reformierter Kirche über die Verstaatlichung der Schule in der Synode durchgepeitscht. Vierzehn Mitglieder dieser Synode kämpften unerschrocken dagegen — wir grüßen sie in Ehrfurcht —, wurden aber von fünfzig andern überstimmt.

e) Jedoch eine Reihe von kalvinistischen Geistlichen kämpfte weiterhin gegen die Verstaatlichung der Schule und prägten den Satz: »Kardinal-Fürstprimas Mindszenty ist der letzte Calvinist in Ungarn«, und der reformierte Korrespondent der »Basler Nachrichten« versichert: »Wir gehen nicht fehl, wenn wir behaupten, daß die Mehrheit der ungarischen Reformierten ähnlich empfindet.«

Inzwischen ist im Evangelischen Verlag Zollikon-Zürich eine Schrift dieses obengenannten linksste-